

ändert an dieser Schlußfolgerung nichts, da mit dem Heiligen Stuhle auch jeder Bischof nur nach Maßgabe des Dekretes vom 3. Februar 1913 die Jurisdiktion über Klosterfrauen erteilt.

Diese Auffassung erscheint der Redaktion durch die gewiß beachtenswerten Erörterungen des vorstehenden Artikels nicht abgetan oder widerlegt zu sein, und sie glaubt dies zur Wahrung ihres Standpunktes ausdrücklich beifügen zu müssen. Selbstverständlich ist es recht wohl möglich, vielleicht auch wünschenswert, daß der Heilige Stuhl in der Folge zum fraglichen Artikel 14 eine *declaratio extensiva* gibt.

Reform der gemeinschaftlichen Gebete.

Von Karl Josef Vaudenbacher C. Ss. R. in Deggendorf (Bayern).

Ich gehe heute unter die „Reformer“. Ich möchte „reformieren“ die gemeinschaftlichen Gebete, und zwar hauptsächlich in Erziehungshäusern, Instituten, Pensionaten u. s. w. Die „Reformen“, welche ich heute vorbringe, können *mutatis mutandis* auch für das gemeinschaftliche Gebet in der Schule, in der Kirche in Anwendung gebracht werden.

Daß das gemeinsame Gebet sehr viele Vorteile hat, ist eine ausgemachte Sache. Die Verheißung, welche der Herr bei Matthäus (18, 20) dem gemeinsamen Gebete macht, ist uns allen bekannt. Daher finden wir das gemeinsame Gebet fast überall in den Pensionaten, Erziehungshäusern, Instituten eingeführt.

I. Welche Gebete eignen sich für Erziehungshäuser, Pensionate u. s. w.?

Diese Gebete müssen folgende Eigenschaften haben. Sie müssen 1. Dogmatisch richtig sein. Ueber diese Forderung brauche ich kein Wort zu sagen. Sie versteht sich von selbst. 2. Sprachlich fehlerfrei. Ich verlange hiebei noch, daß diese Gebete „schön klingen“. 3. Nicht zu lang. Manche Gebete haben sehr lange Sätze und langwierige Perioden. Es ist schon einmal in diesen Blättern betont worden, daß die lateinischen Orationen der heiligen Messe, welche nur einen Satz bilden, im Deutschen in mehrere Sätze aufgelöst werden müssen. („*Rinzer Quartalschrift*“ 1914, I., 248). Man nehme das Gebetbuch: „Der Pilger zum Himmel“ vom Volksmissionär Roßmaier her. Da gibt es Gebete, die eine halbe, ja eine ganze Seite anfüllen und nur einen Satzpunkt haben. Diese Gebete sind ermüdend, sind für das gemeinschaftliche Gebet eine Qual. 4. Nicht sentimental, nicht überschwenglich. Muster dieser Ueberschwenglichkeit sind die französischen und italienischen Gebete. Aber auch manche deutsche Gebete (und Lieder) zum Herzen Jesu, zu Maria sind süßlich, schmachtend. 5. Vor allem dem Stande des Betenden, also der Jugend, angepaßt. Ueber diese letzte Forderung will ich ausführlicher handeln.

Das Gebet muß in der Sprechweise des Betenden verfaßt sein, in seinem Ideengange sich bewegen, sonst fühlt der Betende, daß er, möchte ich fast sagen, in fremden Kleidern einhergehe, die ihm nicht passen, ihm nicht angemessen sind. P. Huber bemerkt ganz richtig in seinem Buche „Nachahmung der Heiligen“ (2. Bd. S. 95): „Die Worte des Gebetes sollen der wahrste, vollkommen entsprechende Ausdruck der Gefühle des Herzens sein. Darum muß ein Gebetsformular, das man benützen will, der Individualität des Betenden so nahe kommen, als ob es von ihm selbst stammte. Wo das nicht der Fall ist, da wird der Betende das Gefühl haben, als fehle seinen Worten die Wahrheit, denn er spricht aus, was er nicht fühlt. . .“ (S. 73): „Nicht jedes Gebet, das ein Heiliger verfaßt hat, paßt gleichmäßig für alle. Ein für Gebildete verfaßtes ist nicht brauchbar für Ungebildete, ein für Ordenspersonen geschriebenes nicht für Weltleute, ein für die Jugend bestimmtes nicht für das Alter, ein italienisches oder französisches nicht für Deutsche. Die romanischen Völker haben andere nationale Eigenschaften als die germanischen. Sie haben eine lebhaftere Phantasie und sind erregbarer, sie drücken ihre Gefühle drastischer und bilderreicher aus, sie gebrauchen in ihren Gebeten leicht Superlative, geraten wohl auch in Ueberschwenglichkeiten und phantastische Auffassungen und Redeweisen, die uns Deutschen nicht zusagen. Für uns Deutsche hat nun einmal die Ausdrucksweise der Italiener und der Franzosen etwas Fremdartiges, manchmal sogar etwas Widerwärtiges und Abstoßendes. Dieses aber wird wohl nie so lebhaft empfunden als beim Beten, wo die Seele sich nicht stören läßt, sondern sich ganz so geben will, wie sie denkt und fühlt. Hieraus folgt, daß Gebete romanischer Heiligen uns Deutschen nur entsprechen, wenn sie uns mundgerecht gemacht sind, d. h. wenn aus ihnen alles entfernt ist, was nicht mit unserem Denken, Fühlen und Sprechen übereinstimmt.“ (S. 99 ff.)¹⁾

Ich kann es nicht billigen, wenn in manchen Erziehungshäusern, Studienheimen u. s. w. unterschiedlos Gebete einer heiligen Theresia, Gertrud, einer seligen Maria Alacoque, eines heiligen Alfons zur Verwendung kommen. Diese Gebete sind zwar überaus schön, aber sie setzen ein hohes Seelen- und Geistesleben voraus, eine Höhe der asketischen Bildung, die uns und der Jugend fremd sind. Namentlich habe ich hier Erziehungsinstitute für weibliche Jugend im Auge. Hier werden der Jugend nicht selten Gebete empfohlen und auch gemeinsam gesprochen, die als unpassend abgelehnt werden müssen.

¹⁾ Der heilige Alfons schließt den Akt der geistlichen Kommunion: „Ich umarme dich, als wärest du schon gegenwärtig. Ich umarme dich, entferne dich nicht mehr von mir. Es lebe die Liebe Jesu, unser Leben, unser Alles! Es lebe Maria, unsere Hoffnung.“ Solche Ausdrücke passen für uns Deutsche wenig. Ich habe sie auch in meinem Immerhilfs-Gebetbuche (Pustet, Regensburg) bei diesem Gebete (geistliche Kommunion) ausgelassen. Ähnliche für uns Deutsche unpassende Ausdrücke finden sich viele in den Gebeten der romanischen Heiligen.

Wir brauchen bloß einen Blick zu werfen in die Jugendgebetbücher, welche in so markttschreiender Weise feilgeboten werden, um zu erkennen, daß bei weitem nicht alle Gebete jene oben angegebenen fünf Eigenschaften haben.

Zufällig fiel mir ein Gebet in die Hände, das eine auf dem Gebiete der Jugenderziehung musterhaft arbeitende Kongregation herausgab und für Kinder empfahl. Das Gebet lautet:

O Maria, o meine gütigste und unbefleckte Herrin, wie bin ich so glücklich, dein Sklave aus Liebe zu sein! Ich übergebe und weihe dir meinen Leib und meine Seele, mit all meinen äußeren und inneren, natürlichen und übernatürlichen, vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Glütern. Ich will an diesem Tage die Ablässe gewinnen, welche ich gewinnen kann und übergebe sie dir.

O Maria! o meine liebste Mutter! ich widersage meinem eigenen Willen, meinen Sünden, meinen Gesinnungen und Absichten. Ich fliehe zu dir, ich werfe mich in dein von Liebe brennendes Herz, meine göttliche Form¹⁾; ich verberge und verliere mich dort, um allzeit durch dich, mit dir, in dir und für dich zu beten, zu handeln und zu leiden, zur größeren Ehre des heiligsten Herzens Jesu. Amen.

Was unter „meine göttliche Form“ zu verstehen ist, weiß ich nicht recht. Wo der heilige Augustin diesen Ausdruck gebraucht, hätte unbedingt angegeben werden müssen. Ich selbst war Zeuge des folgenden Vorfalles. Der Direktor der Anstalt., P. Heinrich St. . . . in D. . . ., hatte einem Knaben befohlen, ein Gebet zum heiligen Josef aus dem vielverbreiteten, empfehlenswerten Jugend-Gebetbuch: „Der studierende Jüngling“ von P. Frey (Paderborn 1881) während der heiligen Messe laut vorzubeten. (Das Gebet steht noch heutzutage in diesem Buche S. 146.) Der Student las: „ . . . Ich verspreche, niemals etwas zu sagen und zu tun, was wider deine Ehre wäre, noch . . .“ Hier stockte der Vorbeter verlegen, dann betete er ganz leise und schnell weiter „noch von meinen Untergebenen zuzulassen, daß etwas wider deine Ehre geschehe.“ Er selbst fühlte, daß das Gebet für ihn nicht passe, denn Untergebene hatte keiner der anwesenden Studenten.

Man nehme also nur solche Gebete zum Vorbeten und gemeinsamem Beten her, welche dem Gedankenkreise, der Fassungskraft der Jugend angepaßt sind. Mit Vorzug wähle man kirchliche Gebete und Ablassgebete. Sie sind in der Regel so verfaßt, daß sie dem Gebetsausdruck eines jeden Katholiken dienen können.

(Freilich, man gestatte mir, gleich hier die Bemerkung beizufügen: diese Ablassgebete sollen aber gut übersetzt sein; nicht die langen Perioden des lateinischen Originals haben, sondern in ein fließendes, gefälliges, leichtverständliches Deutsch übersetzt sein. Wo ist der Mann, der hier Besserungen, „Reformen“ schaffen könnte? Wir

¹⁾ Nach dem heiligen Augustin und dem seligen Montfort.

vergeffen viel zu leicht, daß das gewöhnliche Volk die langen, kunstvollen, geschraubten Perioden nicht versteht und nicht liebt; am wenigsten bei den Gebeten.)

II. Man sorge für Abwechslung.

Für die gemeinsamen Gebete in Erziehungshäusern und Pensionaten ist dann ferner Abwechslung erforderlich. Und warum? Das Sprichwort sagt: Varietas delectat. Ein überaus häufiger Uebelstand ist das gedankenlose, gewohnheitsmäßige Herunterbeten der immer gleichen Gebetsformeln. Man denke sich daselbe Morgen- und Abendgebet, Tag für Tag, jahraus, jahrein verrichtet; ich frage: Wer findet das nicht langweilig? Da ist die Gefahr sehr groß, daß die Zöglinge mechanisch, gedankenlos, gewohnheitsmäßig jene Gebete anhören oder verrichten, zu welchen sie von der Anstaltsregel täglich gezwungen sind. Daher ist es eine unabwiesbare Forderung, eine Abwechslung in die gewöhnlichen Gebete zu bringen und wäre es nur eine ganz geringe. Ich möchte auch behaupten, daß die Stimmung an Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Fronleichnam, an hohen Marienfesten, vielleicht auch die Stimmung am Sonntag, dem Tag des Herrn, ein anderes Morgengebet verlangt als an gewöhnlichen Tagen. Zu wünschen ist, daß die Gebete morgens und abends sich richten nach den Festen des Kirchenjahres, sich von ihnen beeinflussen lassen. Welch reiche Abwechslung bietet das Kirchenjahr mit dem schönen Kranze der verschiedensten Feste. Dieser Festcharakter soll Ausdruck finden in irgend einer Weise bei den gewöhnlichen gemeinsamen Gebeten der Zöglinge und Schüler. Es ist hiemit nicht gesagt, daß unbedingt für die Festtage ein eigenes Morgengebet oder Abendgebet notwendig ist. Es reicht aus, wenn der Festtagsgedanke in einer kleinen Antiphon einen Zusatz zum Ausdruck kommt. Vorbild ist uns hierin wiederum die Kirche. Ihr gewöhnliches Tischgebet ändert sie den Festzeiten entsprechend bloß durch kleine Einschiebungen. In einem kleinen Seminar ist folgende Abwechslung beim Aufwecken der Zöglinge vorgeschrieben:¹⁾

Geweckt wird durch die hochw. Herren Subregenten oder Aufseher der Schlafsäle; sie sagen: „Benedicamus Domino.“ Und jeder Schüler antwortet: „Deo gratias.“ An Weihnachten: „Christus natus est nobis.“ Antwort: „Venite adoremus!“ In den drei letzten Tagen der Karwoche: „Christus factus est pro nobis obediens.“ Antwort: „Usque ad mortem.“ An Ostern: „Haec dies, quam fecit Dominus.“ Antwort: „Exultemus et latemur in ea! Alleluja!“ An

¹⁾ Aus „Vandesrechtliche Stellung der katholischen Kirche in Württemberg, 1803 bis 1845“, I. T., S. 67. Diese interessante Schrift handelt von den Kämpfen zwischen Kirche und Staat, über die Alerusfrage in Württemberg. Der zweite Teil bringt das Leben des Monsignore Dr Maß, der ein Muster eines katholischen Priesters gewesen und den Alerus in Württemberg zu kirchlichen Gesinnungen erzog. Beide sehr empfehlenswerte Schriften erschienen im Verlage Suggler in Radolfzell a. B. (Schweiz.)

Pfingsten: „Spiritus Domini replet orbem terrarum. Alleluja!“
 Antwort: „Venite adoremus!“ Am Fronleichnamsfeste und an allen Festen des Herrn: „Laudetur Dominus noster Jesus Christus!“
 Antwort: „Nunc et in aeternum. Amen.“ An allen Festen der heiligsten Jungfrau: „Ave Maria, gratia plena.“ Die Antwort lautet: „Dominus tecum.“ So soll auch beim Morgen- und Abendgebet der Festtagsgedanke in irgend einer Weise eingeflochten werden. O, wie sehr wird dadurch das gewöhnliche Morgengebet belebt!

Man biete also dem betenden Zögling eine oftmalige, dem Charakter der Festzeiten entsprechende Abwechslung dar. Für Lateinschüler sind lateinische Kirchengebete sehr zu empfehlen. Sollten noch kleinere Hymnen für die einzelnen Feste beigelegt werden, dann um so besser. Dadurch lernen die Zöglinge die reiche und schöne Poesie der Kirche kennen. Pfarrer Artur Gutmann empfiehlt in seinem Büchlein: „Gemeinschaftliche Gebete für Internats-Zöglinge“ an Festtagen als Morgengebet den Hymnus: „Jam lucis orto sidere etc.“ (Lateinisch oder deutsch). Da die letzte Strophe sich nach den Festzeiten ändert, z. B. an Marienfesten: „Jesu, tibi sit gloria“, in der österlichen Zeit: „Deo Patri sit gloria — Et Filio, quia mortuis — Surrexit ac Paraclito etc.“, wird der Betende an die Festzeiten erinnert und dadurch dem Mechanismus wenigstens in vieler Hinsicht gesteuert.

III. Weise zu beten.

Wichtiger ist die Frage, wie sollen die gemeinsamen Gebete in Erziehungshäusern gebetet werden.

Ich behandle drei Arten.

Erste Art und Weise. Einer nur betet das ganze Gebet morgens und abends oder bei Tisch vor, die anderen hören nur zu. Diese Methode, welche in einigen Internaten zu finden ist, möchte ich ablehnen, denn sie wirkt nicht anregend, sondern einschläfernd. Man macht die Erfahrung, daß namentlich abends die Zöglinge, statt mitzubeten, einschlafen. Auch wirken Fehler im Vorlesen, Übersprechungen u. s. w. störend, statt erbauend.

Zweite Art und Weise. Alle Zöglinge beten laut und gemeinsam alle Gebete ganz. Diese Methode, welche häufiger angetroffen wird, hat mehr Vorteile. Jeder Zögling kommt da zur aktiven Teilnahme. Die Fehler einzelner bleiben unbemerkt für die Gesamtheit. Diese Methode hat aber den Nachteil, daß diese Aktivität, die Aufmerksamkeit bald schwinden kann, wenn nicht auch hier Abwechslung eingeführt wird. Damit kommen wir zur

Dritten Art und Weise, die gemeinschaftlichen Gebete zu verrichten. Als Vorbild denken wir uns das Chorgebet der Kirche. Wir haben da einen Vorbeter und zwei Chöre, welche abwechselnd je einen Psalmvers rezitieren. So ungefähr sollen die gemeinsamen Gebete der Erziehungsinstitute eingerichtet werden. Der Vorbeter

stimmt an, die zwei Chöre beten abwechselnd etwa einen Satz oder einen Teil des Satzes. Auch in den Gebeten der Kirche finden wir das ebenso. Der erste Chor sagt oder singt: „Dignare me etc.“ und der zweite Chor antwortet: „Da mihi etc.“ Diese Methode muß als die vollkommenste bezeichnet werden; sie zwingt förmlich die jungen Beter, ihre leichtbeflügelte, flatterhafte Einbildungskraft zu zügeln und auf das Gebet zu achten. Sie verbannt Mechanismus und das Herunterleiern; sie belebt Gebet und Beter. Man probiere nur einmal, das „Salve Regina“ oder das Morgengebet nach den Anweisungen, wie sie Pfarrer Gutmann von Oberdisingen bei Ulm (Württemberg) in seinem Büchlein: „Gemeinschaftliche Gebete für Internats-Böglinge“ gibt, beten zu lassen und man wird den gewaltigen Vorteil herausfinden.

Er läßt z. B. das „Salve Regina“ also beten: Erster Chor: „Gegrüßet seist du, Königin, Mutter der Barmherzigkeit, unser Leben, unsere Süßigkeit und unsere Hoffnung, sei gegrüßt.“ Zweiter Chor: „Zu dir schreien wir verbannte Kinder Evas.“ Erster Chor: „Zu dir seufzen wir Trauernde und Weinende in diesem Tale der Zähren.“ Erster Chor: „Wohlan denn u. s. w.“ Dieses Büchlein, im Selbstverlage des Verfassers erschienen, entspricht ganz meinen oben angeführten Darlegungen und ist in vielen Instituten Württembergs und Badens eingeführt. Es erschien bereits in zweiter Auflage.

Vorstehendes hat zunächst Geltung für das gemeinsame Gebet in Erziehungshäusern u. s. w. Mutatis mutandis kann es auch für die gemeinsamen Gebete in der Kirche und Schule in Anwendung kommen. Ich wünsche vor allem, daß die in der Kirche üblichen Gebete in ein schönes, fließendes Deutsch gekleidet seien. Diese Gebete sollen keine langen, dem Lateinischen entlehnten Perioden, sondern kurze Sätze haben. Ich muß gestehen, daß manche kirchliche Gebete bei den Protestanten sich durch Schönheit und Kraft der Sprache auszeichnen. Aus meiner Jugendzeit, wo ich öfters protestantischen Begräbnissen u. s. w. anwohnte (in Württemberg kommt das oft vor), ist mir noch in Erinnerung, daß mir diese Gebete wegen ihres Wohlklanges gefallen haben. Die Gebete in manchen Diözesan-Gebet- und Gesangbüchern bedürfen einer „Reform“, was Schönheit und Wohlklang der Sprache anbelangt. Einige solcher Diözesan-Gebethbücher zu nennen, geht nicht an. Man hat in neuester Zeit in der Salzburger Kirchenprovinz auch den Liedern eine wohlklingendere Form gegeben, z. B. statt gloriwürdige setzte man glorreiche, statt: der Retter ist da — der Heiland ist da! usw. Diese Verbesserungen sind zu begrüßen. Es ist ferner sehr zu loben, daß die Stimmen immer zahlreicher werden, welche eine neue, dem deutschen Ohre zuträglichere Uebersetzung mancher Gebete fordern. Der Rustos (1916 Nr. 3) schlug statt der gewöhnlichen, einen einzigen langen Satz bildenden Oration nach der Lauretanischen Litanei eine in mehrere Sätze aufgelöste Uebersetzung vor. Sie lautet: „Wir

bitten dich, o Herr, gieße deine Gnade unseren Herzen ein! Durch die Botschaft des Engels haben wir die Menschwerdung Christi, deines Sohnes, erkannt; mögen wir durch sein Leiden und Kreuz zur glorreichen Auferstehung gelangen (statt des gewöhnlichen: geführt werden); durch Christum, unseren Herrn. Amen.“ Oft, das sei auch hier bemerkt, sind die Uebersetzungen falsch, z. B. *Causa nostrae laetitiae*, Ursache unseres Heils, statt unserer Freude (nicht Freudigkeit).

Es ist sehr zu begrüßen, daß man in den Alpenländern jetzt die gemeinsamen Gebete in der Kirche „reformiert“. Der Wunsch nach solchen Besserungen wurde laut ausgesprochen auf dem großartigen Eucharistischen Weltkongreß zu Wien. Es ist schon vieles seither besser geworden. Als meine teure Mutter in der Pfarrkirche zu D. . . . bei H. . . . (Salzburg) einem Rosenkranze anwohnte, kam sie heim mit der Bemerkung: „Ich habe mich oft gefragt, was beten denn die Leute!“ Als ich in H. . . . (Vorarlberg) nach der Predigt die drei göttlichen Tugenden vom Volke beten hörte, verstand ich kein Wort, obwohl ich den Text vor mir hatte. Einheimische freilich verstehen ihn wohl leichter. Auch Rosegger tadelt in einem seiner Werke scharf das „schlechte“ Beten in den Alpenländern. Da der Verkehr viele Andersgläubige nach den Körper und Geist erfrischenden Alpen führt, ist es sehr zu wünschen, daß diese „Reformen“ der gemeinschaftlichen Gebete in der Kirche allenthalben in Tirol, Salzburg u. s. w. durchgeführt werden. *Psallite sapienter!*

Das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (Mt 13, 24—30).

Von Universitäts-Professor Dr Johann Döllner in Wien.

„Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker sät“ (B. 24). Wir haben uns nach B. 27 jenen Mann als einen wohlhabenden Grundbesitzer vorzustellen. M. Jülicher nimmt daran Anstoß, daß dieser selber säen geht.¹⁾ Wie bei uns so oft ein reicher Bauer oder dessen Frau die Arbeit des Säens besorgt, so können wir Ähnliches auch im Orient voraussetzen. Mit demselben Rechte müßte man auch daran Anstoß nehmen, daß der mächtige und wohlhabende Booz (Ruth 2, 1) sich bei seinen Garben auf dem Felde niederlegt, um sie zu bewachen. Uebrigens stünde nichts im Wege anzunehmen, daß der Hausvater das Säen durch seine Diener besorgen ließ (vgl. B. 27); denn auch hier gilt der Grundsatz: *quod quis per alium fecit, ipse fecisse censetur.*²⁾

Der Hausvater streute guten Samen auf den Acker. Später (B. 29) wird er als *στῖος* (= Weizen) bezeichnet. Weizen und Gerste

¹⁾ Die Gleichnisreden Jesu, Freiburg i. B. 1899, II, 557. — ²⁾ V. Fonck, Die Parabeln des Herrn im Evangelium², Innsbruck 1904, 127.